

Sehr geehrter Herr Zywietski!

Schicke nun die versprochenen Sachen aus unserer alten Heimat. Ich schrieb den Bericht im Sommer 1941. Auch wurden die Fotos in der Zeit gemacht. Es sollte ein Jahresaufsatz für die "Landfrauenschule Borkheide" sein. Leider wurde er nicht zensiert, denn ich hatte mir solche Mühe gegeben.

Da er nicht mehr sehr ansehnlich war, wurde er neu aufgearbeitet. Wenn Sie ihn gebrauchen können dürfen Sie ihn benutzen. Leider war meine Schrift nie gut. Ich hoffe doch sehr, daß er gut ankommt und ich ihn zurückbekomme.

Ist der Aschenbecher, den ich vor Ostern schickte, heil angekommen? Ich denke doch ja. (s. Leserbriefe)

Mit freundlichem Gruß

Gerda Neumann geb. Esau, Marienau

(Der nachfolgende Bericht ist in sorgfältiger, sauberer Handschrift geschrieben; da aber viele Leser unserer Zeitung die Sütterlinschrift nicht mehr lesen können, drucken wir ihn hier in Maschinenschrift ab - d.Red.)

Meine Heimat.

Vor hunderten von Jahren, die Weichsel ergoß sich in einer Breite von einigen Kilometern in die Ostsee, das Meer selbst reichte fast über mein ganzes Heimatland, lebten hier die Goten. Bald aber zogen sie ans Schwarze Meer und nur ein paar Bodenfunde erinnern uns an sie. Erst später nahmen dann die slawischen "Pruzen" dieses Land in Besitz.

Um 1200 kam der Deutsche Ritterorden

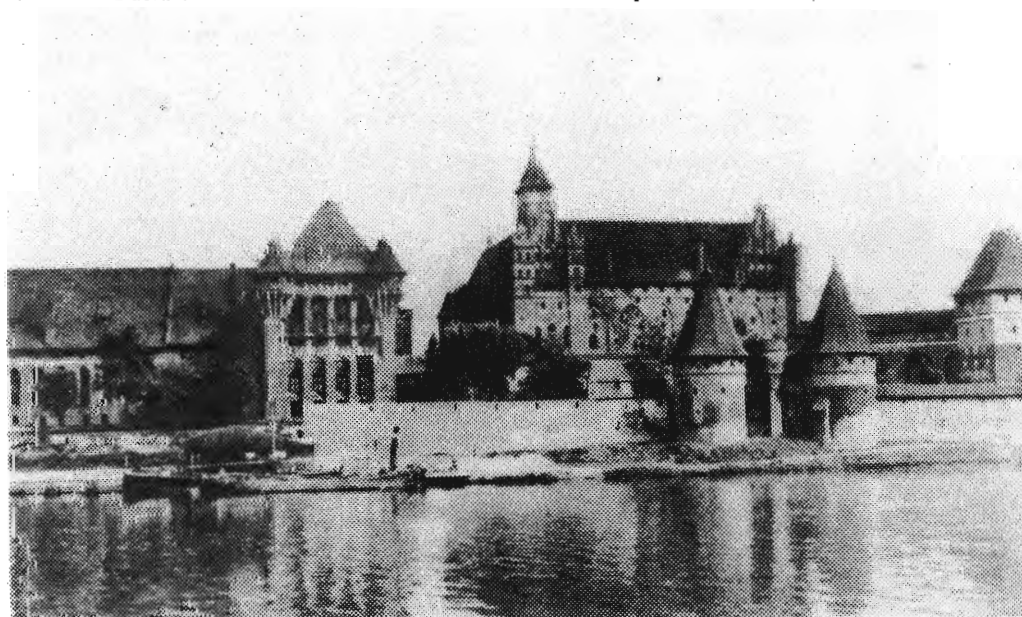
auf den Hilferuf eines pommerschen Herzogs, um die kriegerischen Pruzen zu besiegen und das eroberte Land zu besiedeln. Nachdem der Ritterorden hier seine Herrschaft aufgeschlagen hatte, gründete er 1309 seinen Hochsitz Marienburg. Die Ordensritter brachten Ordnung in das Land. Sie siedelten Bauern aus dem Altreich an, die es verstanden, die Weichsel einzudämmen und das versumpfte Gebiet, das nach der Zurückziehung der

Ortseingang Marienau

Ostsee und der Bildung des Haffs entstanden war, fruchtbar zu machen.

So entstand das Weichsel-Nogat-Delta, das heutige Werder.

Im 15. bis 17. Jahrhundert wanderten hier die Mennoniten ein, die ihres Glaubens wegen aus Holland auswanderten. Sie sind ein sehr tüchtiger und gesunder Menschen-schlag und haben hier viel erreicht. Fast alle Bauern des

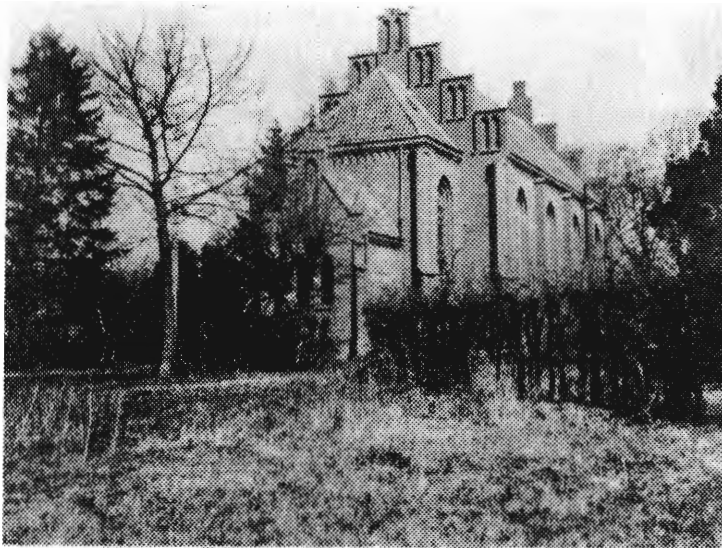


Werders sind mennonitisch und besitzen stattliche Höfe. Wir selbst können unsere Ahnentafel zurückverfolgen bis zur Einwanderung meines Urahnen **Bastian Esau**, der im Jahre 1692 aus den *Niederlanden* kam.

Damals wurden viele Dörfer gegründet. Die Bauern wurden sehr reich und besaßen großes Ansehen. Daran erinnert uns die Sage von einem reichen Bauern in *Nickelswalde*. Sie erzählte uns, daß ein Bauer 11 Tonnen Gold besaß. Als der Hochmeister nun bei einem Ritt durchs Land diesen Bauern danach fragte, entgegnete er, daß sie ja auf den Tonnen sitzen, nur war die zwölfte noch nicht voll. Für die Tüchtigkeit dieses Bauern füllte man ihm die letzte Tonne ganz.

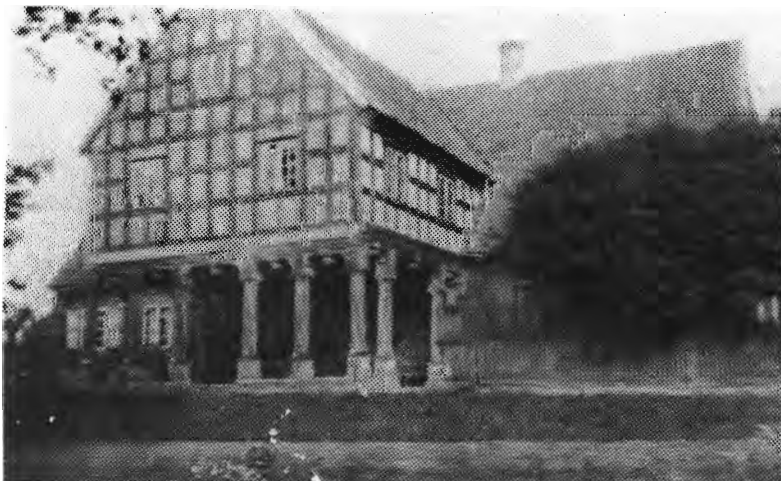
Am 8. August 1321, am *Laurentiatag*, wurde, wie es in der Urkunde heißt, das Dorf *Marienau* von dem Großkomtur und späteren Hochmeisters des *Deutschen Ritterordens Werner von Orseln* nach "Köllnischem Recht" gegründet. Deshalb nannten sich die Bauern *Freiköllner*. Die Urkunde zählte unter anderem auf die Abgaben, die die Bauern zu zahlen hatten; z.B. zum Lichtmeßtag mußten sie einige Kerzen und eine Menge Eier an den Orden nach *Marienburg* liefern. Der Dorfpfarrer mußte von jedem geschlachteten Schwein den Kopf bekommen. Aber wehe dem Pfarrer, wenn er den Bauern nicht gefiel. Einmal, so erzählt uns die Chronik, schlachteten die erbosten Bauern alle am selben Tag und luden dem Pfarrer einen Berg von Schweinsköpfen vor die Tür.

Unser Dorf hat die ganze Werdergeschichte mitgemacht, die Zeit des *Ritterordens* und auch die darauf folgende *Polenherrschaft*. Der Polenkönig *Jagiello*, dem dieses reiche Land gut gefiel, machte es zu seinem Kronbesitz und die Bauern mußten schwere Abgaben zahlen. Weniger günstig war es auch während der polnisch-schwedischen Kriege, wo abwechselnd Soldaten aus Polen und Schweden das Land verwüsteten und ausplünderten. Oft verkünden uns Urkunden von widerspenstigen Bauern, die nicht die Abgaben zahlen wollten und eingesperrt wurden. Auch in *Marienau* gab es viele. Doch hörte man auch, daß die fremden Soldaten anständig gewesen sind. In *Marienau* halfen sie sogar den evangelischen Bewohnern eine Kirche zu bauen, die aber leider abbrannte und 1888 frisch gebaut wurde.



Oben: Evang. Kirche in Marienau

Unten: Vorlaubenhaus in Marienau



Oben: Kriegerdenkmal in Marienau

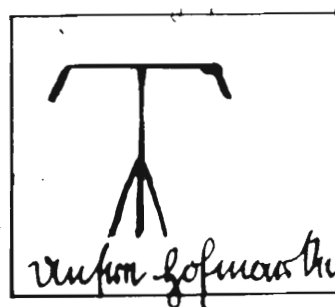
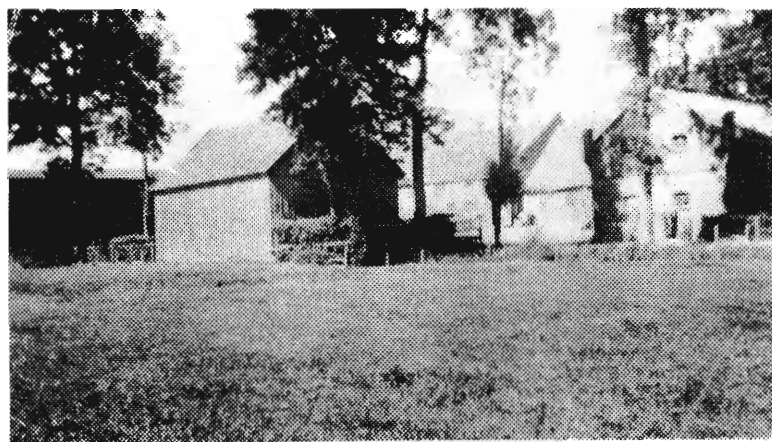
Unten: Windmühle in Marienau



Nach dieser Zeit aber folgte wieder ein geregeltes Leben. Erst als in *Versailles* der Freistaat *Danzig* errichtet wurde, zu dem das *Werder* auch gehörte, kam eine andere Zeit. Doch am 1. September 1939 kehrten ja auch wir "wieder heim ins Reich".

Nach der kriegerischen Zeit unter der polnischen Herrschaft begann man wieder mit neuer Ordnung. Man baute die zerstörten Gehöfte auf, und es entstanden viele unserer schönen Vorlaubenhäuser. Man findet sie in fast allen Dörfern. Wir haben hier 5. Die meisten Wohnhäuser hier im *Werder* sind mit dem Stall zusammengebaut, so wie unser Gehöft. Außerdem gibts noch die Winkelhöfe. Sie sind oft mit Stroh gedeckt. Das Wohnhaus ist mit dem Stall und der Scheune in einem Winkel in eins gebaut. Diese Höfe sind auch schon sehr alt.

Zu jedem Hof gehört eine "Hofmarke". Dieses Zeichen ist eine alte Rune und bleibt auf dem Hof, auch wenn der Eigentümer wegzieht. Damit sind die Ackergeräte und Wagen gekennzeichnet.



Oben: Unsere Hofmarke
Links: Unser Hof

Marienau ist ein größeres Dorf von knapp 1000 Einwohnern. Es besitzt zwei Windmühlen, deren Bauart von den *Mennoniten* übernommen ist. Dazu 1 Wassermühle, 2 Gasthäuser mit Kolonialwarengeschäften und 1 Bäcker. Obwohl die katholische Kirche die ältere und schönere ist, so sind die Katholiken doch wenige. Von den 21 Bauern in *Marienau* sind bis auf 5 evangelische alle mennonitisch. Die *Mennoniten* sind, wie überhaupt die ganze nordostdeutsche Bevölkerung, sehr ruhig, zurückhaltend und ordentlich. Sie haben aber einen berechtigten Stolz auf ihr Besitztum, das sie sich durch Tüchtigkeit und Fleiß erworben haben.

Das Gemeinschaftsleben wurde hier früher sehr gepflegt. Daran erinnert uns der große Raum, den es in jedem Bauernhaus gibt, er ist heute als die sogenannte "Gute Stube" bekannt. Sie war früher die Spinn- und Webestube, in der junge Mädchen und Burschen an den langen Winterabenden zusammenkamen, Handarbeiten gemacht haben, lustige Lieder sangen und gruselige Geschichten erzählten, und wobei sich oft die Pärchen zusammenfanden.

So verging der lange Winter mit Weihnachtsfest und Neujahr, wo zum Sylvesterabend "Porzeln" gebacken wurden, und die kleinen Mädel und Burschen von Haus zu Haus zogen, ihr Verschen aufsagten, ein frohes Neues Jahr wünschten und dafür Äpfel, Porzeln und Geld erhielten.

Nachts gingen die "Brummtopfzieher" um. Sie waren verkleidet in weiße Hemden, bunte Mützen und im Gesicht ganz schwarz gemacht. Manchmal stellten sie auch "Schimmelreiter" dar oder die "Weisen aus dem Morgenlande". Ein Faß befestigten sie an der Haustür, wodurch sie eine Kette zogen und damit eine weniger schöne, aber desto lautere Musik als Begleitung für ihre Neujahrslieder machten.

Den Sommer über war man wieder draußen beschäftigt, aber auch bei der Ernte gab es vielerlei Späße und Witze. Wenn der Bauer beim Mähen und Laden des Getreides aufs Feld kam, reichte ihm eines der Mädchen eine gestickte Schleife. Das letzte Fuder des Getreides krönte die "Ohle". Sie ist eine Strohfigur, die einen alten Anzug und Hut trägt. Am unangenehmsten ist die Einfahrt für den Kutscher, denn er bekam natürlich den größten Eimer Wasser von der Diele herunter auf den Kopf gegossen. Unter Gelächter, Geschrei und Wassergeplätscher wird die letzte Fuhre leergestakt. Den Höhepunkt aber bildet die Überreichung der Erntekrone an Bauer und Bäuerin. Darauf folgt der Ernteschmaus, bei dem alle zusammensitzen, Bier trinken und Semmel dazu essen. Am 10. Oktober feiert man dann das Erntefest, wie überall im ganzen Deutschen Reich. Die Ernte ist hier meistens sehr reich. Das weite flache Land ist fruchtbarer, von der *Weichsel* angeschwemmter, schwerer Lehm Boden.



Wenn man einen Landweg entlang fährt und über die Weiden hinwegsieht, die an den Rändern stehen, so sieht man kilometerweit wogende Kornfelder, fruchtbare Wiesen und oft auch Rübenfelder. Im Mai leuchten weit die gelbblühenden Rapsfelder. In der Hauptsache baut man hier Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Zucker- und Futterrüben, Raps und jetzt auch noch sehr oft Flachs, Senf, Mais, Mohn, Spinat Kümmel usw. an.

Das Land berechnet man hier nach Hektar, Hufen oder Kulmischen Morgen. 1 Kulmischer Morgen beträgt die doppelte Fläche des Preußischen Morgens, nach dem man in anderen Gegenden Deutschlands rechnet. 1 Hufe sind etwa 30 Kulmische Morgen. Unsere Wirtschaft beträgt 55 ha, es ist hier die Durchschnittsgröße eines Gehöftes.

1 Kulmischer Morgen bringt im Durchschnitt:
38 Ztr. Weizen, 38 Ztr. Hafer, 30 Ztr. Roggen,
38 Ztr. Gerste, 31 Ztr. Raps, 350 Ztr. Kartoffeln
380 Ztr. Zucker- und 850 Ztr. Futterrüben
1 Preußischer Morgen bringt die Hälfte des Ertrages.

Das Vieh gedeiht hier auch ganz gut. Wir haben für unsere Wirtschaft 18 Milchkühe. Die Höchstleistung unserer besten Kuh beträgt jährl. etwa 5.650 Liter Milch. Außerdem haben wir Schweine, Hühner, Gänse und Enten. Vielfach hält man hier auch wieder Schafe.

Die Wohnhäuser sind fast immer von schönen Blumengärten umgeben, denn die Bäuerinnen sind alle sehr blumenliebend. Unser Hof ist noch nicht lange im Besitz unserer Familie. Mein Vater hat ihn erst 1911 gekauft. Diesen Erbhof wird später einmal einer meiner Brüder bekommen.



So wie meine Heimat ist, liebe ich sie sehr und fühle mich dort auch wohl. Obwohl sie keine Berge hat und keine grünen Wälder, so ist es doch schön, über die weiten Ebenen, die sommers fruchtbares Korn tragen und winters mit weißem, glänzendem Schnee bedeckt sind, hinweg zu sehen.



Diese 4 Silberpappeln, die im Volksmund auch "Weißbäume" genannt werden, sind die ältesten Bäume im Kreis Großes Werder. Sie stehen auch unter Natur schutz.

Mein Vater Ernst Esau,
ein echter Werderbauer



Diesen Bericht schrieb ich 1943 im Alter von 17 Jahren.

Fohlenschau in Fürstenau

von Bernd Penner (Jahrgang 1907!)

jetzt wohnhaft in Morris/Manitoba/Kanada

=====

Es wurden im vorigen Jahr in den *TN* gute Berichte von Begebenheiten und Erlebnissen aus der Heimat gebracht. Da kam mir der Gedanke, nochmal etwas von unserem Heimatdorf *Fürstenau* zu schreiben. Das Dorf lag südöstlich von *Tiegenhof*, gut 2 km entfernt. Dazu gehörten 1082,88 ha Land, 634 Einwohner in 126 Haushalten; davon waren 25 Landwirtschaften in der Größe von 10-100 ha.

Um die Felder zu bearbeiten wurden Pferde als Zugkraft verwendet, denn bis 1945 gab es nur wenige Traktoren im Dorf; das Pferd spielte noch eine wichtige Rolle in der Landwirtschaft. Doch schon vor dem 1. Weltkrieg wurden Reitpferde für die kaiserliche Kavallerie gezüchtet. Als nach dem 1. Weltkrieg der Freistaat *Danzig* entstand, vom Mutterland abgeschnitten, wurden neue Züchtervereinigungen gegründet. So entstand dann die "Stutbuchgesellschaft für warmblut Trakehner Abstammung".